

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Der Uhu, *Bubo bubo* (L.), wieder Brutvogel im Gebiet der Sächsischen Schweiz

März, Robert

1934

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-96293

19. MAKATSCH, W., Das Vorkommen des Weissen Storches in Ostsachsen. Oberlausitzer Heimatstudien. Heft 4 (Reichenau 1924).
- 19a. —, Der Weisse Storch, auch in der Oberlausitz ein aussterbendes Naturdenkmal. Zool. Garten, N. F. 1 (1928/29) S. 105—109.
20. MEYER, A. B., u. HELM, F., I.—X. Jahresbericht (1885—1894) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen (1886—1896).
- 20a. MEYER, H., Die Geschichte einiger Nistplätze des Weissen Storches in den Grenzgebieten der sächsisch-preussischen Oberlausitz. Naturschutz 15 (1933/34) S. 178—179.
21. SCHLEGEL, R., Die im Stadtgebiet Leipzig brütenden Vögel (Leipzig 1922).
22. —, Die Vogelwelt des nordwestlichen Sachsenlandes (Leipzig 1925). S. 104—106.
23. —, Die wichtigsten ornithologisch-faunistischen Ergebnisse einer sechsjährigen Beobachtungszeit des Ornithologischen Vereins zu Leipzig in der Leipziger Tieflandsbucht. Jubil.-Schrift Ornith. Ver. Leipzig 1931. S. 43.
24. SCHOLZE, W., u. LIEBMANN, G., Der Bestand des Weissen Storches, *Ciconia c. ciconia* L., in Ostsachsen. Mitt. Ver. sächs. Ornith. 3, Heft 2 (1930) S. 87—96.
25. SCHOLZE, W., Der Bestand des Weissen Storches, *Ciconia c. ciconia* L. in Ostsachsen in den Jahren 1931 u. 1932. Ebenda 4, Heft 1 (1933). S. 23—26.
26. ZIMMERMANN, R., Zur Geschichte des Storches in Westsachsen. Mitt. Sächs. Heimatschutz 11 (1922) S. 66—68.
27. —, Der Wiederanstieg des Storchbestandes in Sachsen. Ebenda 22 (1933) S. 86—92.

Der Uhu, *Bubo bubo* (L.), wieder Brutvogel im Gebiet der Sächsischen Schweiz

Von Robert März, Dorf Wehlen

In seiner Arbeit: „Der Uhu, *Bubo bubo* (L.), in Nordböhmen und die Aussichten für seine Wiederansiedlung in Sachsen“¹⁾ spricht HANTSCHMANN die Hoffnung aus, daß der Vogel infolge des Schutzes, den er seit einigen Jahren in der Tschechoslowakei genießt, sich auch wieder in der Sächsischen Schweiz einfinden könne, in der den letzten Vogel 1906 das Schicksal ereilte.

Diese Hoffnung hat sich rascher, als wir zu hoffen wagten, erfüllt; ich kann heute die frohe Kunde bringen, daß der Uhu wieder sächsischer Brutvogel geworden ist und seit 1933 erneute Bürgerrechte in der Sächs. Schweiz erworben hat. Der Ort seiner Ansiedlung allerdings soll im Interesse des Schutzes bis auf weiteres verschwiegen bleiben.

Zunächst ein kurzes Wort darüber, wie ich dem Uhu auf die Spur kam. Oft ist es der blinde Zufall, der Ueberraschungen bringt, hier war es das Ergebnis mühevollen Suchens. Es geschah auf „indirektem“ Wege; die Gewöll- und Rupfungsforschung lieferte mir die ersten Hinweise. Eine gewisse „Uhuerfahrung“ hatte ich mir außerdem im Vorjahre an einem Platze im Egerlande geholt.

1) Mitt. Ver. sächs. Ornith. 3 (1930—32) S. 201—211.

An einem steilen Waldhang fand ich ein Gewöllstück mit stärkeren Knochen. Ich stutzte. Uhu hier?? Nein, ich konnte selbst nicht daran glauben. Und doch nahm ich mir vor, das Gelände genau abzusuchen. — Am 25. Juni 1933 ging es hinaus trotz des unsicheren Wetters. Bis zum Abend zogen sich die Nachforschungen hin — zunächst ohne weiteres Ergebnis. $\frac{1}{2}$ 6 h erst habe ich das erste sichere Anzeichen in den Händen: eine Flaumfeder. Am Fusse der hohen Wand entdeckte ich noch mehr: Schwingen, Schwanzfedern und zerfallene Gewölle. Hier in der Schlucht irgendwo, vielleicht dort oben, muß der Uhu stecken! Schnell noch auf die andere Talseite: einzelne Knochen und Knöchelchen sowie einen Katzenkiefers stecke ich zur andern „Beute“. Da es für weitere Nachforschungen zu spät wurde, radelte ich in bester Stimmung heimwärts. Was tat es, dafs ich bis auf die Haut nafs war!

Weitere Ergebnisse brachte der 29. Juni. Von den Rupfplätzen, die ich bald entdeckt hatte, las ich eine stattliche Zahl grofser Gewölle und die Federn von Eichelhäher, Turmfalk, Rebhuhn, Dohle, Nebelkrähe und Wanderfalk auf. Nun nahm ich mir vor, einmal mit Einbruch der Dämmerung draussen zu sein und die Nacht in der Schlucht zu verbringen. Am 1. Juli war ich 20³⁰ an Ort und Stelle. Ich hatte Glück und hörte den Ruf des Uhus. Fünfmal erklang das tiefe „buhu“, der zweisilbige Ruf, den man dem ♂ zuschreibt. Von dorther, wo ich dann später in den Spalten des Gesteins den Ruheplatz feststellen konnte. In die Nacht lauschte ich hinein, aber ich vernahm nichts mehr. Es waren wundersame Empfindungen, so allein in der Wald- und Felseneinsamkeit zu liegen, allein mit der Nacht und ihren geheimnisvollen Rufern . . . und in meinen mir so vertrauten Bergen den „Auf“ zu hören. Dafs mir das hier beschieden sein würde, hätte ich mir nie träumen lassen. — Als es graute, weckte mich mein „Autosuggestionswecker“. Ich hoffte, dafs die tiefen Laute wieder erklingen würden. Stille. Später flog ein grofser, grauer Schatten hinüber ins Gewände; die Wipfel der zottigen Fichten sperrten den Ausblick. Die Kontrolle der Rupfplätze ergab nichts Neues. Aber hier auf der Kuppe ist ein guter Auslug, und mit dem Feldstecher suchte ich jedes Band, jeden Winkel und jede Spalte der gegenüberliegenden Wand ab. Dort sind viele „Schmisse“ ein Fleck in einer Nische bleibt mir im Blickpunkt sitzen. Es scheint so, als ob da Eier liegen. Das nächste ist, dafs ich die Möglichkeiten erwäge, in die Wand einsteigen zu können; vielleicht von links her, vielleicht von oben durch die Klunse? Rasch habe ich die jenseitige Talwand erstiegen. Der erste Weg läfst mich nicht weiterkommen; dabei finde ich jedoch die Federreste von einem Waldkauz. Also deshalb ist der langjährige Brutplatz in der Felsenecke unten in diesem Jahr verwaist! — Durch die Klunse gelange ich abwärts und stehe plötzlich zu meinem höchsten

Erstaunen vor dem Horst: 3 Eier liegen in einer flachen Felsvertiefung, fast an der Kante. In der Umgebung nehme ich keine Beutereste war. Unterlage und Umwallung für die Eier bilden Gewölle und zermulmte Gewöllreste. Die Nische ist etwa 1 m hoch, $1\frac{1}{2}$ m tief und 2 m breit; sie befindet sich im oberen Drittel der Wand ungefähr 40 m über der Talsohle, Öffnung nach Nordwest. Das brütende ♀ setzte sich also damit dem einschlagenden Regen aus. Der Ausblick von hier ist vorzüglich und ein sofortiges Abstreichen nach den Seiten möglich.

Ein tolles Rätselraten zog durch mein Hirn. Was ist hier los? Warum blieb das Gelege unausgebrütet? Fehlt einer der Gatten? Die Eier, von denen eins an Ort und Stelle ausgeblasen wurde, waren kalt und, wie es sich später auch bei den übrigen herausstellte, faul. Nur einen Vogel sah ich am Ruheplatz wegfliegen. Der Stimme nach ist es das ♂. Wurde das ♀ abgeschossen oder ist es sonst verunglückt? Oder ist das ♂ noch nicht geschlechtsreif? Am Horstplatz waren allem Anschein nach Störungen oder Beunruhigungen nicht eingetreten, wenigstens ließen sich keine Anzeichen dafür finden. Ich vermag daher auch keine restlose Erklärung dafür zu geben, warum es in diesem Falle nur beim Brutversuch geblieben ist. Loos²⁾ allerdings kennt ähnliche Fälle, er schreibt (S. 15): „Nicht unter allen Umständen, auch wenn kein gewaltsamer Eingriff erfolgt, kommen die Eier zur Entwicklung. Aus dem Gebiet von Niemes wird berichtet, daß unter 10 Gelegen sich 3 mit verdorbenen Eiern befanden, und zwar war dies der Fall in den Jahren 1898, 1901 und 1903. Ungünstige Witterungsverhältnisse mochten die Veranlassung hierzu gewesen sein“. Diese letztere Annahme könnte in dem nassen und regnerischen Frühjahr 1933 daher auch für unseren Vogel zutreffen.

Die Eier deckte ich bei meinem Besuch mit Kiefernnadeln zu und liefs sie liegen, um sie später zu photographieren. Nach einer Woche fand ich sie freigelegt vor und das ausgeblasene Ei zerhackt. War in der Zwischenzeit einer der Vögel an den Horst zurückgekehrt? Ich habe es nicht ergründen können. —

Alle Gewölle, Federn und Knochen wurden sorgsam zusammengetragen und von Direktor **UTTENDÖRFER**, Herrnhut, untersucht und bestimmt, sie ergaben an Beutetieren:

1 Hauskatze	1 Turmfalk
1 Maulwurf	2 Dohlen
3 Waldmäuse	1 Krähe
3 Feldmäuse	1 Eichelhäher
1 Eichhorn	1 Stockente
4 Hamster	1 Haustaube
8 Kaninchen oder Hasen	3 Rebhühner
3 Wanderfalken (juv.)	7 unbestimmbare Vögel
1 Waldkauz	2 Grasfrösche.

2) Loos, K., Der Uhu in Böhmen [1906].

Die Fraßreste lagen in ziemlich weitem Umkreis um den Horst herum, durchweg in 100—300 m Luftlinie entfernt, vorwiegend dem Horst gegenüber auf freiliegenden Felsen oder Felsbändern. Auf die Eigentümlichkeiten, wie die Beute angeschnitten wird (Abreißen des Kopfes), und die Beschaffenheit der Gewölle will ich hier nicht weiter eingehen. Das liest man am besten in UTTENDÖRFERS vorzüglicher Arbeit „Studien zur Ernährung unserer Tagraubvögel und Eulen“ nach. — Der Igel fehlt noch auf diesem Speisezettel, erscheint aber 1934 in der Beuteliste. Ebenso vermisst man als Opfer die beiden nächtlichen Nager, den Garten- und den Siebenschläfer, die in der Umgebung anzutreffen sind.

Ueberraschend ist die große Zahl von Eulen und Tagraubvögeln unter den Beutetieren. Bei ersteren wundert es uns nicht; die kleinen Nachtjäger enden in den scharfen Klauen ihres großen Verwandten. Außer jenen müssen aber auch die Falken daran glauben. Bei seinen nächtlichen Streifzügen liest der Uhu von den Wipfeln und Felszinnen eben ab, was er überrumpeln kann. An einem Uhuhorst im Böhm. Mittelgebirge konnte ich feststellen, daß der Vogel eine Habichtsbrut von 3 fast flüggen Jungen weggeholt hatte. So führt diese Waldkriminalistik oftmals zu überraschenden Erkenntnissen: man fühlt die wundersamen Zusammenhänge im Naturwalten, man ersieht, wie die große Ohreule auf ihre Art ihre Funktion erfüllt und im großen Revier als Regulativ auf den Bestand des behaarten und befiederten Raubzeugs wirkt. — Beim Wanderfalken kommt nur Horstüberfall in Frage. Da mich diese Angelegenheit stark interessierte, besuchte ich eines Tages die Wanderfalkenwand. Unten am Fusse lag im Heidekraut als corpus delicti eine Uhufeder. Etwas davon entfernt machte ich einige Wochen früher einen seltsamen Fund: die Rupfung eines Wanderfalken juv., dabei der abgerissene Kopf — die typische Uhubearbeitung.

Im Anschluß an diesen Abschnitt, den ich überschreiben könnte „Räuber unter sich“, sei berichtet, was mir mein stiller Winkel noch weiter von den großen Tragödien des Lebens offenbarte: Auf hoher Kiefer in versteckter Talecke, etwa 150 m vom Wanderfalken entfernt, nistete 1932 der Baumfalk. Er wurde auf seinem Rupfplatz gepackt und von seinem stärkeren Vetter gekröpft. Die Federn des Opfers fand ich auf einer Felszinne und einen Teil davon heruntergeweht auf dem Talboden. Im nächsten Jahre machte sich der Baumfalk aus der gefährlichen Umgebung weg; er zog ungefähr 200 m westwärts. Da traf den Wanderfalken das Verhängnis; er hatte einen Stärkeren gefunden — den Uhu. 1934 war der Wanderfalkenplatz verwaist; der Vogel hatte in 400 m Entfernung eine andere Nische an hoher Felswand bezogen. —

Herbst und Winter über war an dem Uhu-Standort wenig wahrzunehmen. Eine Rupfung von Fasan und eine von Reb-

huhn sind wahrscheinlich als Visitenkarten im Winter hingelegt worden. Was würde 1934 bringen? Ich bangte darum, ob der Vogel sich wieder an der gleichen Stelle einfinden würde. Es mußte ja damit gerechnet werden, daß er sie verlassen, daß er verschwiegenere und entlegene Gründe als Wohn- und Brutgegend vorziehen würde. Doch der Februar brachte die Gewißheit, daß unser Vogel „heimattreu“ bleiben wollte. Die Beobachtungsarbeit nahm ihren Fortgang. Schritt für Schritt kam ich weiter, und es schloß sich Glied um Glied zu einer Kette eingehenden Studiums. Wie groß war die innere Freude, als die ungestörte Entwicklung des Falles im Jahre 1934 mancher Frage zur Klärung verhalf.

Die Nächte vom 1. und 14. Januar sowie vom 10. Februar, die ich im Gebiet verbrachte, blieben ohne Ergebnisse. Dann aber glückten mir Feststellungen, über die ich im folgenden mein Beobachtungstagebuch reden lassen will:

11. und 12. Februar: Kontrolle der Rupfplätze. An einem Felsvorsprung, verdeckt hinter einem kleinen Block, gewährte ich eine frische Rupfung, die ich mir langsam und vorsichtig heraufangelte. Eine Sumpfohreule. Ihre Stimme („käv käv“) hatte ich am Abend im Grunde gehört. Sie wird auf dem Durchzug gewesen sein und ist dabei geschlagen worden. — Bei den Federn viel Geschmeiß und ein frisches, großes Gewöll. Das waren Beweise genug, daß der Uhu zurückgekehrt war. Weitere Nachsuche war unmöglich, da noch Schnee lag und die vereisten Hänge und Bänder nicht zu begehen waren.

18. Februar: Ruhige, regnerische Nacht. Es taut. 5 h morgens in der Dunkelheit höre ich etwa 10 Minuten lang den einsilbigen Ruf uuh oder buuh. Ruflänge ungefähr eine halbe Sekunde. Rufolge im Tempo ganz ruhigen Atmens.

24. Februar: Unter einem Baum am Waldrand 2 Gewölle. Abends gegen 6 h vereinzelt Buh-Rufe, aber entfernt. In den Gründen rauscht das Schmelzwasser; nachts Frost, helle Nacht.

10. März: Eigentlich wollte ich nachts hinaus, jedoch regnete es stark. Der nasse Tag brachte mir einen guten Erfolg. — Rupfplatz 1 und 2 reichlich belegt.

Wichtiger waren jedoch die weiteren Beobachtungen: In dichten, hohen Fichten (beastet bis hinunter) fand ich den Schlafplatz. Bekalkung sehr reichlich, aber wenig Gewölle, nur Brocken und Bröckelchen. Das ist eine Feststellung, die auch vom Waldkauz her bekannt ist: Verdau- und Schlafplatz liegen an verschiedenen Oertlichkeiten. Die Gewölle werden in der Nähe der Rupfstellen gefunden (beziehentlich im Horst oder in der Nähe des Horstes). Es ist also vielfach so, daß der Vogel nach erfolgreicher Jagd und vollzogener Sättigung in der Nähe des geruppten Opfers aufblockt und verdaut. Als Kuriosum las ich an dem Fuße einer Schlaffichte die Federn eines Goldhähnchens auf. Vielleicht war es im Nebenbei mit verschluckt worden.

Die Schlafbäume hatte mir der Uhu selbst verraten. Ueber eine Kuppe schaute ich in die Tiefe, wuchtend erhob sich ein großer Vogel aus dem Gezweig. Der Uhu flog das Tal vor und schwenkte dann ein in die Wand. In einer Spalte hockte er, in die er sich später so verkroch, daß er nicht mehr zu sehen war. Im Augenblicke des Abfliegens sauste ein Wanderfalk hinter ihm her, um auf ihn zu hassen. Das ging aber alles so rasch, daß ich mit dem Feldstecher zu spät kam. Beide hatten sich im Handumdrehen den Blicken entzogen. Wenige Minuten später erschien auf der Dürrkiefer über der Wand der Falk; erregt zog er den Kopf ein und streckte den Hals. Diese nickenden Kopfbewegungen, diese Verbeugungen kennen wir auch bei den Eulen. Sprühregen, milchige Schwaden weben über den Wipfeln der Bäume und zwischen den Zinnen der Schlucht, über die eben die große Nachteule lautlos dahinschwebte.

17. März: Abends 6⁴⁵ viermal das „Buh“. Der Uhu sollte „vorgeführt“ werden; natürlich verlief die Nacht, wie es bei solchen Gelegenheiten oftmals geht, gänzlich klanglos.

24. und 25. März: Am Rupf- und Schlafplatz liegen viele Flaumfedern. Die Mauser des Kleingefieders setzt sehr zeitig im Jahre ein, Großfedern findet man erst im Mai, Juni. — Mittags 12⁵⁰ fliegt der Uhu durch meine Störung aus den Schlaffichten ab. Sehr nahe liefs er mich nicht kommen. Gugg berichtet, daß die von ihm beobachteten Uhus sich wenig scheu verhielten. Es ist mir nie geglückt, am Stamm der Schlaffichte zu stehen und den „Auf“ im Geäst oben ruhig sitzen zu sehen. Meine Uhus waren sehr heimlich und scheu. Anscheinend kennen sie den Menschen recht genau und verhalten sich danach.

30. März: Mit Freund Cr. hinaus. Meist hatte ich die Stimme des Uhu vor Einbruch der Dämmerung vernommen. Wir hatten uns aber kaum gesetzt, um zu verschlafen, so begann er mit seinem Konzert. Von 6⁴⁵—7⁰⁵ rief er etwa 80 Mal. In einer Felsnische auf trockenem Laub verbrachten wir die Nacht. 2³⁰ eine Geisterstimme. Der Mond war verschwunden. War es ein aufgeschreckter Wanderfalk („kijak, kijak“) oder ein Laut des Weibchens? Der Rufer mußte fliegen, es klang bald näher, bald weiter weg. Ich komme noch darauf zurück; eine spätere Gelegenheit enträtselte mir dieses unheimliche Gekreisch.

15. April: 8¹⁵ im Gebiet. Aus dem Hintergrund der Schlucht ein warnendes jäck oder jäch. Da safs wohl der Uhu, das Männchen — ein Zaunkönig und eine Amsel zeterten laut. Wie ich aus dem Nachfolgenden ersah, muß der gehörte Laut auch dem Männchen eigen sein. Oder erlag ich einer Täuschung? Sie wäre aus dem Widerhall der Wände erklärlich. Am Hauptrupfplatz eine gerupfte Waldohreule, frisch. Schwanzmeisen wischen herum und holen sich für den Nestbau die Flaumfederchen von der „Schlachtbank“.

Und nun kommt die große Entdeckung des Tages: 9³⁰ starre ich durch den Feldstecher auf einen dunklen Fleck in einer großen, wagerechten Felsspalte. Die neue Bruthöhle, 8—9 m lang, 1½ m hoch und etwa genau so tief. Sand im Hintergrund, nach vorn an einer Stelle Kiefernzweige und Nadelstreu. Das brütende Weibchen sitzt in der Mitte der Höhle, nicht etwa im linken Teile, wo Blöcke gute Deckung bieten. Der Horst befindet sich dieses Jahr etwa 12—15 m tiefer als der von 1933, und zwar in halber Wandhöhe. Eine Niststätte, die ganz vorzüglich ausgewählt ist. Störungen sind fast vollständig ausgeschlossen. Nur eines mag der Eulenfrau Sorge machen: die Jungen, die es nie erwarten können und so zeitig zu wandern anfangen, müssen unten zerschlagen, wenn sie unvorsichtig am Rande herumrutschen. — Das ♀ liegt ruhig wie ein Stück Holz, nur die Ohren sind emporgerect. Der Vogel trägt ein sehr dunkles Gefieder.

Vorläufig sieht es in diesem „Uhuschloß“ sehr sauber aus, kein Geschmeiß, keine Federn, keine Beute. Ein Rotschwanz schaut hinein, verschwindet aber wieder. Ebenso der Häher. Unweit davon im Felsen richten Hohltauben ihre Kinderstube ein. Hoch überm Walde schreit der Bussard.

Wie ich mich freue! Was wird mir hier noch an Beobachtungen beschert sein!

18. April: Bei Abendsonne Horst gut einzusehen. Der Sonnenschein liegt voll auf dem ♀. Kopf zur Wand, schläft. Die Entfernung vom Beobachtungsstand (der gegenüberliegenden Wand) beträgt ungefähr 100 m, sodafs die Beobachtung bei schlechtem Licht mitunter recht erschwert ist.

25. April: Ruffplätze leer. Die Gewölle unterm Verdauplatz (Horstwand) werden gesammelt.

Rechts vom Weibchen liegt etwas. Erst hielt ich es für ein Beutestück. Später erkenne ich, dafs es ein Junges ist. 5⁵⁰ guckt eins hinterm Flügel der Alten vor. Nach einiger Zeit krabbelt eins draussen herum und kriecht dann unter. Größe eines starken Kückens.

28. und 29. April: 1⁰⁷ nachts leises Gieren, Fiepen. 1³⁰ gräck gräck. Das Männchen bringt Beute. Der Laut erinnert mich an den des Fischreiher, nur leiser, gedämpfter. Knacken von Knochen. 3h take tuke tuke. Die Alte hudert die Jungen. Als es hell wird, sehe ich, wie die Kleinen unbeholfen herumwatscheln. Das ♀ ist fort. Die Nacht war recht kalt. 8³⁰. Ein Kücken zerrt an einem Beutefetzen herum.

6. Mai: An diesem Tage kann festgestellt werden, dafs im Horst 3 Junge sitzen. ♀ lang hingestreckt, schläft. Zum ersten Mal erscheint bei diesem Uhupaar als Beutetier ein Igel (Fetzen von der Stachelhaut)

13. Mai: Morgens 3³⁰ im Horstgebiet. Das stärkste Junge turnt vorn an der Kante herum. Im Horst wird es bunter

(Federn, Fraßreste, Gewölle, Knochen, Geschmeiß). ♀ nicht zu sehen. Unterm Horst liegen frische Krähenfedern. Auf der Höhe links toben die Krähen herum. Ob dort das ♂ aufgebaut ist? — Die Jungen sitzen dicht zusammengehuschelt.

19. und 20. Mai: Die Jungen schlafen, später sitzen sie alle 3 einträchtig beieinander. Sie sind tüchtig gewachsen, etwa Huhngröße. Das Gefieder ist graubräunlich. Das ♀ sehe ich vorerst nicht. An Rupfungen lese ich einen Waldkauz ad. und einen juv. auf. Die Hohltauben rufen im Fels. Halbrechts oberhalb der Höhle lärmen die Krähen. Mit dem Feldstecher suche ich die Ecken ab und erblicke das ♀. Es liegt in einem Winkel, angeschmiegt wie eine Nachtschwalbe, den Kopf aber hochgereckt. Durchs Glas erkenne ich die runden, roten Augen. Die Ohren stehen steil. Der Schnabel knappt. Bis auf 5 m nähern sich die schwarzen und grauen Quälgeister und quarren. Im unzugänglichsten Felsteile, unweit der Brut, hat „Kunigunde“ den Tag verschlafen. — 17⁵⁵. Viermal ruft es im Grunde aus den Wipfeln der Fichten uhu (2. Silbe ist betont. Sehr laut, weithin vernehmbar. Dieser Ruf ist mir neu). 20h. Die Nachtschwalben beginnen zu schnurren. Heute ist grauer Tag, ohne Sonne, aber kein Regen. Es dämmt zeitiger. Aus dem Felsengrau schimmern noch das Weiß der Sumpfporstolden und die schwefelgelben Flechtenflecke. 20¹⁰ grägrägrä kreischend, gackernd. Die Alte wird zum Horst geflogen sein. 20¹⁵. Die Jungen betteln jib jib jib. Vielleicht ist es ein Laut von dem Kleinsten. 21h. Die Jungen fauchen fzscht fzscht (betont sch!). Das geht so eine halbe Stunde. Die Kleinen werden allein sein und unterhalten sich. Hernach vernehme ich einen Krächz- und Schnarchlaut. Bald näher, bald entfernter. Der Vogel fliegt. HESSE (in VOIGT, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen) legt den Ton treffend mit Njärrng fest. Das ♀ ist zurückgekehrt. 24³⁰. Es geistert im Grunde. Oft klingt es nahezu unheimlich. Dieselbe Gespenstermusik. Dazu ein Keckern. Derselbe Ruf, den ich am 30. März schon einmal erlauscht habe und den ich mir damals nicht deuten konnte. GUGG beschreibt ihn mit ikia ikiaikia. Der Laut wird vermutlich nur ausgestoßen, wenn die Beute zum Horst gebracht wird. Dazu gesellte sich ein schöner, fast lautreiner Triller. Eine Lautfolge, die man nie den jungen Uhus zutrauen möchte. Ich erkläre es mir so, daß das Kleinste, das vom Fraße abgedrängt wurde, in seiner Gier das jlieb so abwandelte. 4²⁰. Es ist hell geworden. Wie Trolle staksen die Jungen herum. Die Alte ist im Horst. Beutevorräte sehe ich nicht; sie könnten aber links im verdeckten Höhlenteil liegen. Mein Glas mit 8facher Vergrößerung genügt für diese Entfernung nicht mehr.

2. und 3. Juni: Die Nachsuche auf den alten Rupfplätzen ist vergeblich. Unter Kieferngäst versteckt liegt ein handgroßes Stück trockenen Kaninchenfells. Unterm Horst nur wenig: eine frische

Schwanzfeder von einer Auerhenne. Wichtig ist mir diese neue Bestätigung, daß im Revier sich Auerwild aufhält. Im Horste fauchen 17³⁰ die Jungen. Erst beobachtete ich die Alte aufrecht sitzend in der Höhlenmitte; später (18³⁰) hat sie sich in den äußersten Winkel rechts gemacht. Sie liegt eng an den Boden gedrückt. Jede Bewegung wird vermieden. Die Abendsonne scheint in die Höhle. 19³⁰ sitzt ein Junges aufgerichtet im Geblock des linken Teiles. Die andern kann ich nicht sehen. Das Verhalten des Kleinen läßt erkennen, daß es „gewaltige geistige Fortschritte“ gemacht hat. Die weitere Umgebung wird scharf beäugt. Die Beunruhigung zeigt sich im Wiegen des Kopfes, in den Verbeugungen. Das „Betteln“ hat aufgehört. Ein Geräusch meinerseits wird quittiert mit dem Verschwinden hinter den Steinen, nur die roten Augen des Wollkopfes spähen über die Kante herüber. Rücken- und Flügelfedern sind ausgebildet. Kurze Uu des ♀ 20²⁰. 20⁴⁵ setzt das Konzert der Nachtschwalben voll ein. 2²⁰ rufen die Jungen. Es wird hell. 19 mal ruft 3 h das ♂ aus den südlichen Felsen der Schlucht. Zur selben Zeit meldet sich der Baumfalk über der Wand. Er hat dort oben einen alten Bussardhorst als Brutstätte bezogen und ahnt nicht, in welcher gefährlicher Nachbarschaft er sich aufhält. Eine Woche später war es um ihn geschehen. Am Morgen stofse ich im Gewände auf neue Ruppplätze: Waldkauz ad. u. juv., von denen ich früher schon heruntergewehte Federn gefunden hatte. Wenige Meter davon hole ich von einer Felsleiste 1 Gewöll mit den Knochenresten vom Kauz herunter. Wieder ein Beweis dafür, daß an ungestörten Oertlichkeiten dicht beim Fraßplatz die Gewölle abgelegt werden. Der vollgefressene Vogel verdaut in aller Ruhe, das paßt gut zu dem Eulenphlegma.

9. und 10. Juni: Von besonderem Interesse war in der Folgezeit für mich die Frage: Wie wird an diesem Horst das Ausfliegen der Jungen vor sich gehen? Erstens wuchsen die Kleinen hier ungestört heran (bei Vogelbruten trägt ja oftmals eine Störung die Schuld daran, daß die Jungen früher als sonst aus dem Neste gehen), und zweitens war das Verlassen der Horststätte mit besonderen Gefahren verbunden. Es mußte damit gerechnet werden, daß die ersten Flugversuche in der Tiefe endeten. Unter der Wand ist kein Wald, der den Sturz mindern könnte und im Gezweig Halt für die Fänge bietet. Ähnlich angelegte Horste (ohne „Wanderbänder“, ohne Ausflugsgelegenheit) kenne ich auch von Böhmen her. Dort hatte sich ein Junguhu beim Fall ein Licht ausgestoßen. Ich glaube, daß in solchen Horsten das Verbleiben länger anhält. Die Jungen müssen warten, bis sie voll flugfähig sind.

Am 10. Juni war ich morgens 3 h in der Schlucht. Unterhalb des Horstes las ich die Federn vom Baumfalk auf, den ich früher bereits erwähnte. Einige Gewölle nahm ich mit, dabei eins mit Igelstacheln. — Von meiner gegenüberliegenden Warte aus sah

Ich die Alte sitzend, nicht liegend wie sonst, eng angedrückt an ein Junges, wohl das kleinste. Brust an Brust. Das Junge ist fast so groß wie die Mutter. Die Blöcke sind vollgelext, und eine solche Spur zieht sich nach links. Zwei Beutestücke (mittlere Vögel) liegen im Horst. Ein 2. Junges sitzt hinter den Blöcken, dort wohl auch das 3. Die Brut ist noch im Horst.

Einen andern Befund bringt der 17. Juni. Kurz vor 3 h, als ich den Grund aufsteige, fliegt ein Altvogel, wohl das ♀, am Hang unterm Horst hoch. — grägrägrägrä (ansteigende Stimme). Zunächst messe ich dieser Beobachtung keine Bedeutung bei. Unter der Wand entdecke ich immer wieder Flaumfedern von einem Jungvogel; diese Federn ergeben einen Weg, eine Spur. 6⁵⁰ habe ich den Ausreifer gefunden, eng in einen Winkel gedrückt, zu Füßen der Wand. Die dottergelben Augen starren mich an. Er bläst und faucht und zeigt mir das Blaugrau des Schnabelinnern. Ganz nahe kam ich heran; er bleibt sitzen. Der Räubersprößling geht in Abwehrstellung. Das geschieht in so „verunglückter“ Form, daß ich laut auflachen muß. Ich liefs den Kerl in Ruhe, um ihm am Nachmittag mit dem Photoapparat zuleibe rücken zu können. 5 h nachmittags. Der junge Uhu hatte sich aus der Ecke (stark sonnenbeschienen) in den Schatten einer dürftigen Birke verzogen. Die Ecke war aber auch „Speisekammer“; ein Kaninchen, halbgekröpft, vom Kopf her angeschnitten, lag darin. Am Morgen war also die Alte bei ihrem Jungen gewesen. Das photographische „Auge“ flöfste großen Schrecken ein; der Vogel spreizte die Flügel und flog etwa 20 m seitab. Es geht schon ganz gut. Ich trat wieder an ihn heran und knipste. Er wurde sehr böse, liefs die Flügel hängen, zeigte die Fänge und knappte höchst erobost mit dem Schnabel. Die Alte kam nicht und liefs auch nichts von sich hören. Ich wollte den kleinen Auf nicht vergrämen und liefs ihn dann allein.

Die Nacht vom 24. zum 25. Juni verbrachte ich draußen. Mit dem Schnurren der Nachtschwalben (20⁴⁵) setzte das Fauchen der Junguhus ein. Erst mit Pausen von 10—15 Sekunden, später in rascherer Folge. Der Klang hat sich verändert. Es klingt wie tschärr¹ b (das i nur angedeutet) oder wie tzschei¹ b. Im Grunde ein „wieherndes“ Geräusch, das die Flügel der umherfliegenden Jungen verursachen. — 21¹⁵ schreckt ein Rehbock. Darauf anhaltendes Schnabelknappen am Hange. 3 Junge höre ich fauchen. 2⁴⁶. Die Jungen „betteln“ wieder. Vorher war Ruhe. Mit dem anbrechenden Morgen ruft vom Gipfel her der verwitwete Baumfalk. Ich ziehe auf Nachsuche. Das Kaninchen ist mit Stumpf und Stiel verzehrt worden. Die entsprechenden Gewölle finde ich vor. Heute Nacht hat es Waldkauz gegeben (rote Varietät). Dicht dabei liegt ein Gewöll, noch nafs. 3³⁰ treffe ich in finsterner Felsenecke den Aeltesten. Er sitzt mit selten-dummem, verschlafenen Gesicht, ganz windschief, auf einem Felsblock. An

die Wand links hat er sich angelehnt. Wie trunken glotzt er mich mit halboffenen Augen an. Wieder läßt er mich nahe heran. Aber zum Photographieren komme ich nicht. Er fliegt ab, und ich finde ihn trotz allen Suchens nicht wieder. Dabei höre ich das eigentümliche „wiehernde“ Flügelschlagen in der Nähe. 10⁴⁵ erblicke ich mit dem Glase in der Felswand das 2. Junge, 10 m abseits des Horstes. Es hat rote Augen³⁾ und sitzt eng angedrückt in einem Felswinkel. Vom dritten kann ich nichts wahrnehmen. Eine Reihe von Kotklexen führt nach den Felsbändern, die rechts vom Horst gelegen sind. Die Eltern sind nicht zu entdecken und verraten sich auch nicht durch Rufe.

Meine „Sorgenkinder“ sind gut ausgekommen; sie haben die Felsspalte viel später verlassen als die thüringischen Junguhus. Letztere gingen aus dem Horst am 18. Mai, ehe sie fliegen konnten. Rund vier Wochen später war das Stärkste von der hiesigen Brut die Wand heruntergeflattert. Wie ich berichtete, kam das Junge mit dem Fliegen schon gut zurecht.

Zusammenfassung

Brutzeit. Wenn meine Auffassung richtig ist, daß die Jungen im vorliegenden Falle aus den angeführten Gründen länger im Horst geblieben als an anderen Brutorten, dann komme ich — zurückrechnend — zu folgenden Daten:

1. Die Jungen krochen etwa Mitte April aus dem Ei.
2. Anfang März (Ende 1. Woche) wird das Gelege vollzählig gewesen sein. Nach LOOS (NAUMANN) brütet das ♀ 34 Tage.
3. Die Balzzzeit fiel demnach in die 2. Hälfte des Februar. (Notiz vom 18. 2.!) Leider habe ich davon nur wenig zu hören bekommen. Der Grund ist vielleicht darin zu suchen, daß keine Nebenbuhler auf den Plan traten.

Meine Aufzeichnungen überprüfte ich mit den Angaben von Loos; es ergab sich Uebereinstimmung mit den Feststellungen, wie er sie für die Uhus der Böhmisches Schweiz und des Böhm. Mittelgebirges gemacht hat.

Stimme: Es war nicht immer einfach, richtig zu vernehmen. Die veränderte Entfernung, ungünstige Windverhältnisse und der Widerhall ergaben mitunter ein anderes Klangbild. Dazu kommt die Schwierigkeit, die in der Wiedergabe der Laute durch die Zeichen der menschlichen Sprache liegt.

Am häufigsten hörte ich das einsilbige „Uuu“ (♂ + ♀).

3) Das ist kein Widerspruch. Bei dem einen Jungen sah ich dottergelbe, beim anderen rote Augen. Ist ein Unterschied in der Irisfarbe zwischen ♂ und ♀? Oder ändert sich die Irisfarbe etwa in der Erregung?

Männchenrufe:

1. Buhu (1. Silbe höher als 2. und betont) Der Ruf klingt tief, voll und lautklar. Am 1. 7. hörte ich ihn von unserem Uhu so klar wie damals von dem gekäfigten Exemplar im Tiergarten Högholmen (Helsingfors im Sommer 1931).
2. Uhüu (Betonung auf 2. Silbe). Letzte Silbe verklingend, angehängtes leises u.
3. jäck oder quäck, wohl Warnlaut.
4. Die Lautfolge huhuhu^{hu hu hu hu} habe ich nie gehört. Wilde Balzrufe, vielleicht beim Abkämpfen von Nebenbuhlern.

Weibchenrufe:

1. grägrägrägrä, ansteigend, höher und stärker werdend im Ton — bei Beuteübernahme und beim -heranbringen.
2. gräck gräck, leiser, gedämpfter als der bekannte Ruf des Fischreihers.
3. njärrng (nasal), erinnert mitunter an das Schnarchen der Schlelereule.
4. take tuke tuke, leisere Laute beim Hudern der Kleinen.
5. ikke ikiakiakia ikke ikke, hinüberklingend zu Laut
6. ku^{hä}, (bei Gugg) nicht gehört. Dieser Laut wird identisch sein mit dem „grä“ (oder abgewandelt).

Laute der Jungen: Erst sehr zart und dünn wie jie^{ib}. Später ein fauchendes fzscht fzscht (betont sch!). Zuletzt (die Jungen waren flügge) tschärr^{i b} (das eingeschobene i nur angedeutet) oder tzschei^{i b}.

Hier muß das „Schnabelknappen“ noch angefügt werden, das von alt und jung gern „geübt“ wird. Es wird in der Erregung ausgestoßen und soll den Gegner abschrecken. — Wie bereits erwähnt, ist die Zeit vor Einbruch der Dämmerung (1—2 Stunden vorher) am günstigsten für ein Verhören. Auch vorm Morgenrauen läßt der Uhu sich vernehmen. Um Mitternacht schweigt er (abgesehen vom ♀ am Horst).

Nahrung: Darüber soll an dieser Stelle nichts weiter gesagt werden. Im ersten Teile brachte ich eine Beuteliste, die sich im Jahre 1934 wesentlich bereichert hat. Vielleicht ist es mir später vergönnt, über eine Jahresdurchbeobachtung des Uhus berichten zu können.

Horstanlage: Um Vergleiche anstellen zu können, besuchte ich im Laufe der Zeit 6 böhmische Horste. 3 davon lagen ebenso gesichert wie der unseres sächsischen Uhus, die andern weniger. Lage der Höhle nach W oder SW, nur eine nach S zu offen. Sie war aber so tief, das sie genügend Schutz vorm Sonnenlicht bot. Die Mitteilung von Gugg, das die Thüringer Uhus an den Südlagen der Berge ihre Horste anlegen, interessierte mich sehr. Die

Erklärung wird darin zu suchen sein, daß die Muschelkalkhänge wegen ihrer Trockenheit nach Süden zu unbewaldet sind und somit ein freies, übersichtliches Gelände bieten, das für die Anlage des Horstes eine Voraussetzung zu sein scheint. —

Vorläufig scheint der Uhuhorst, an dem ich meine Beobachtungen gemacht habe, der einzige Sachsens zu sein. Aus mancherlei Gründen halte ich es aber für nicht ausgeschlossen, daß zwischen ihm und dem Vorkommen des Vogels in Böhmen noch eine „Zwischenstation“ in der Nähe der Landesgrenze besteht. Es wird eine lohnende Aufgabe für die Zukunft sein, dieser Frage weiter nachzugehen. Wundern würde es mich nicht, wenn eines Tages eine Meldung von einer zweiten sächsischen Horststätte eingehen würde. Allerdings weiß ich aus eigener Erfahrung, wie schwierig es in einem Gelände wie dem der sächsischen Schweiz ist, einen Brutplatz sicher nachzuweisen.

*

Mit dankbarem Herzen schaue ich auf meine Arbeit zurück. Das Jahr 1934 hat mich ein gutes Stück vorwärts gebracht. Der Sommer 1933 stürzte mich in ein Wirrnis von Rätseln; der nachfolgende schenkte mir die Lösung der Fragen. Selbstverständlich konnte nicht alles geklärt werden. Die Nacht deckte ihre Schleier über das geheimnisvolle Leben in der Uhu-Schlucht. —

Als ich meinen Junguhus am Fusse der Horstwand in die Feueraugen sah, da war es mir, als ob ich sie aufgezogen hätte. Ueber 15 Nächte hatte ich draussen verbracht und in vielen Stunden und Tagen jeden Winkel der Uhuschlucht durchsucht. Diese Tage und Nächte gaben mir unendlich viel — alles andere war bei diesem Gegenüberstehen vergessen. Die Zeit hatte Hangen und Bangen mit sich gebracht, Sorge und Mühe: aber das alles gehört zum Begriff Liebe. Und die war es, die aus mir zu den seltsamen Geschöpfen sprach, die übrigens für meine Gefühlsregungen wenig Verständnis zeigten.

In unsern Bergen ruft der „Auf“ wieder. Zu den weiten Wäldern, zu den grauen, steilen Wänden, Türmen und Zinnen, in die die Jahrtausende die Runen der Verwitterung einmeißelten, gehört sein Nachtschrei. Es liegt an uns, daß uns das erhalten bleiben möge. Der Naturschutz hat schon schöne Erfolge gezeitigt, und so habe ich die feste Zuversicht, daß ein verständnisvoller Schutz dem Uhu in unsern Bergen eine Freistatt gewährt und daß nach dieser Richtung hin von den dazu berufenen Stellen alles Erforderliche getan werden wird.

Am Schlusse meiner Ausführungen möchte ich noch Herrn Direkter O. UTTENDORFER meinen Dank für seine bereitwillig dargebotene Unterstützung aussprechen. Ohne seine unermüdliche Hilfe hätten die ernährungsbiologischen Feststellungen nicht gemacht werden können.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1933-35

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): März Robert

Artikel/Article: [Der Uhu, *Bubo bubo* \(L.\), wieder Brutvogel im Gebiet der Sächsischen Schweiz 174-186](#)